

Hubert Windisch

Freiheit und Sexualität

Pastoraltheologische Anmerkungen

Entgegen allem Anschein ist die menschliche Sexualität noch immer auf der Suche nach ihrer Wahrheit. Wird nämlich Sexualität in einem umfassenden Sinn als Anlage und als Verwirklichung, als Ereignis und als Tat, als Faktum und als Norm, als Berufung und als Pflicht verstanden, dann steht für Mann und Frau auch heute noch die sexuelle Freiheit aus. Anders sind die sexuellen Nöte unserer Zeit (und die darin enthaltenen krankhaften Formen) nicht zu erklären. Trotz aller behaupteter Befreiung auf sexuellem Gebiet sind ja vielfach alte Abhängigkeiten nur durch neue Unfreiheiten ersetzt worden. Das mag daher kommen, daß zum einen Freiheit mit Freizügigkeit und zum anderen Wissen mit Wahrheit gleichgesetzt werden, das heißt also, daß zutiefst die Frage nach der befreienden Wahrheit menschlicher Sexualität aus ihrem Vollzug ausgefiltert bleibt. Wer aber nicht nach der Wahrheit fragt, der kann nicht frei werden. „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8, 32) gilt auch für den sexuellen Weg des Menschen. Ohne die Frage nach der Wahrheit wird dagegen unter dem Mäntelchen scheinbarer Freiheit um so subtilere sexuelle Unterdrückung herrschen. Das Geheimnis menschlicher Sexualität weicht dann der Verzweiflung, ihr Wunder wird zum Rätsel. Auch in sexueller Hinsicht steht eine zweite Aufklärung, eine „Aufklärung der Aufklärung“, noch bevor.

Einige Widersprüche dieser Situation, die zugleich die Bedingungen für die befreiende Wahrheitssuche menschlicher Sexualität schaffen, lassen sich klar umschreiben: Die menschliche Sexualität ist an die *Öffentlichkeit* getreten. Das ganze Außenleben, alle Reklame zum Beispiel, alle Medien sind gegenwärtig mit Sexualität erfüllt. Unsere Gesellschaft lebt in einem Klima sexueller Erregung. Wir atmen, ob wir wollen oder nicht, sexualisierte Luft. Sexualität ist in die Schaubuden des Jahrmarkts eingezogen.

Dieser Allgegenwart der Sexualität entspricht aber andererseits ihre eigenartige *Tabuisierung* (bis hinein in das Sprechen über sie), ihrer Verzauberung eine ungewöhnliche Angst vor ihr. In diesem Phänomen scheint sich der Widerspruch (oder zumindest die Spannung) zwischen Beherrschbarkeit der menschlichen Sexualität, ihrer Manipulierbarkeit und ihrem entsakralisierten Charakter also, und ihrem Nichtbeherrschenkönnen, das heißt ihrem geheimnishaften Charakter, zu zeigen. So findet Sexualität heute überall Platz, da man ihr keinen besonderen Platz mehr einräumt, und doch weiß der zeitgenössische Mensch nicht, welchen

Platz er seiner Sexualität zuweisen soll. Menschliche Sexualität zeigt sich überall und öffentlich-selbstverständlich und bleibt doch so dunkel wie die Nacht. Allgegenwart korrespondiert mit Verdrängung! Wo ist das (Wahrheits-)Licht der Orientierung, wo der Ort sexueller Freiheit?

Manche sind versucht, diesen Licht-Ort in den errungenen Erkenntnissen über die menschliche Sexualität anzusiedeln, oder genauer: im *Wissen* um die menschliche Sexualität. Sicher unterscheidet dieses oft rein technische Wissen unsere Epoche von früheren Zeiten. Das sexuelle Freiheitsproblem ist damit aber noch nicht gelöst. Denn entscheidend bleibt, was wir mit dem Erkannten tun. Wissen allein ist noch nicht Wahrheit.

So ergibt sich der Widerspruch, daß dieses wissentliche Besitzergreifen, dieses Bewußtwerden der Möglichkeiten menschlicher Sexualität zum großen Teil den Umgang mit ihr bestimmt und doch gleichzeitig ein erschreckender Mangel an sexueller Kultur und echtem sexuellen Wissen festzustellen ist. Authentische menschliche Sexualität muß immer noch gelehrt und gelernt werden. Aber wo ist jemand, sie zu lehren? Bleibt nicht jeder vielfach mit seiner Sexualität ganz allein? Auch die Kirche wird ja auf sexuellem Gebiet nur noch selten gehört.

Denn die Traditionslenkung bei der Lösung sexueller Probleme ist weitgehend einer Innenlenkung gewichen¹, das heißt, bei aller Öffentlichkeit der Sexualität hat man die Normierung sexuellen Verhaltens größtenteils *privatisiert*. Dieser Fortschritt in die selbstverantwortliche Innenlenkung ist zu begrüßen, doch ist mit dem formalen Fortschritt allein noch nicht gewährleistet, daß sexuell die materialrichtige (und damit auch wahre) Sprache gesprochen wird. Mit dem formalen Fortschritt allein ist noch nicht verhindert, daß menschliche Sexualität in ortlose Belanglosigkeit abstürzt; damit allein ist die Trennung von Sexualität und Wahrheit noch nicht behoben und die sexuelle Freiheit noch nicht gefunden. Ja sogar die persönliche Überforderung durch diesen Fortschritt darf nicht übersehen werden, erlebt doch der heutige Mensch vor allem auf sexuellem Gebiet den Widerspruch von Freiheit und Norm.

Die *Kirche* hat sich in dieser Situation zu bewähren – der einzelne Gläubige ebenso wie die Kirche als Institution. Nun sind aber die Schwierigkeiten kirchlicher Verkündigung auf sexuellem Gebiet unübersehbar. Mit Fug und Recht kann von einem Autoritätsverlust des kirchlichen Lehramts bezüglich sexueller Weisung und Führung – nicht nur in der Ehe – gesprochen werden. Die Kirche lebt zur Zeit gerade innerkirchlich – der Seelsorger vor Ort wird dies bestätigen können – in der widersprüchlichen *Spannung von Anspruch und Ablehnung*. So kann man nicht bestreiten, daß die Kirche auch in sexuellen Fragen etwas zu sagen hat und doch die Mehrheit der Gläubigen (bis in das Beichtverhalten hinein) die Gestaltung der Sexualität als ihre ganz private Angelegenheit beansprucht. Sicher wäre es zu einseitig und zu kurzfristig, als Grund für diese Erscheinung nur den „Eva-komplex“ einer reinen Männerkirche oder die Tatsache anzuführen, daß die

amtlichen Männer in der Kirche offiziell-persönlich nichts mit Sexualität zu tun haben dürfen und daher menschliche Sexualität gar nicht verstehen können. Könnte nicht *ein* Hauptgrund dieses Dilemmas darin liegen, daß alle sich scheuen, die Freiheit, zu der Jesus Christus befreit hat (Gal 5, 1), auch nur ansatzweise im sexuellen Reden, Denken und Tun in gläubig-kirchlichen Vollzug umzusetzen? Spricht nicht Rainer Maria Rilke auch heute noch für viele, wenn er schreibt:

„Nun gibt es, scheint mir, ein völlig Unermeßliches, an dem mit Maßstäben, Messungen und Einrichtungen sich zu vergreifen die Menschen nicht müde werden. Und hier in jener Liebe, die sie in einem unerträglichen Ineinander von Verachtung, Begierlichkeit und Neugier die ‚sinnliche‘ nennen, hier sind wohl die schlimmsten Wirkungen jener Herabsetzung zu suchen, die das Christentum dem Irdischen meinte bereiten zu müssen. Hier ist alles Entstellung und Verdrängung, obwohl wir doch aus diesem tiefsten Ereignis hervorgehen und selbst wieder in ihm die Mitte unserer Entzückung besitzen.... Warum... ich frage Sie, wenn man uns helfen will, uns so oft Hilfflosen, warum läßt man uns im Stich, dort an der Wurzel alles Erlebens? Wer uns dort beistünde, der könnte getrost sein, daß wir nichts weiter von ihm verlangten. Was setzt man uns nicht ein in unser Heimlichstes? Was müssen wir's umschleichen, und geraten schließlich hinein wie Einbrecher und Diebe in unser eigenes schönes Geschlecht, in dem wir irren und uns stoßen und straucheln, um als Ertappte wieder hinauszustürzen in das Zwielficht der Christlichkeit... Warum hat man uns das Geschlecht heimatlos gemacht, statt das Fest unserer Zuständigkeit dorthin zu verlegen?... Und warum gehören wir nicht zu Gott von dieser Stelle aus?“²

Der heilige Augustinus sagt einmal, daß die Liebe fleischlich sei bis in den Geist und geistig bis ins Fleisch³. Wenn die Theologie als das Sprechen von Gott immer auch das Sprechen von Liebe ist (1 Joh 4, 8), muß sie dann verstummen, wenn von Sexualität die Rede ist? „Freiheit und Sexualität“ ist immer auch ein theologisches Anliegen. Es darf nicht nur den Biologen, Psychologen und Soziologen überlassen bleiben. So wird im folgenden versucht, unter den vielfältigen theologischen Deutungsversuchen menschlicher Sexualität⁴ einige wesentliche Gegebenheiten durchaus auch in pastoraler Relevanz herauszustellen.

Sexuelles Sein als Gabe und als Aufgabe

Die menschliche Sexualität ist eine Tatsache, und zwar so sehr, daß keiner sich seine Sexualität in männlich-fraulicher Spezifizierung aussuchen kann. Jedem ist seine Sexualität immer schon gegeben, vor-gegeben. An der Tatsache menschlicher Sexualität kommt keiner vorbei, außer er wolle gegentatsächlich und somit unwirklich leben. Wenn aber mit der Tatsache des Mann- und Frauseins die Tatsache der sexuellen Spezifizierung und damit gleichzeitig der sexuellen Spannung zwischen Mann und Frau festliegt, dann ist damit eine Grundbefindlichkeit des (privaten wie auch gemeinschaftlichen) Lebens ausgesprochen. Wir sind Sexualität, auch wenn wir nicht auf Sexualität eingeschränkt werden können: ein Faktum, hinter das keiner zurückspringen kann. Letztlich ist also die männlich-frauliche Sexualität eine *unbeliebige Vor-Gegebenheit*.

Mit dieser Tatsachenfeststellung bleiben wir eingebunden in die entwicklungs-mäßige Ausdifferenzierung des Lebens auf den Menschen hin, das heißt in die Biologie dieser Erde und ihre Gesetzmäßigkeiten. So gesehen fällt die menschliche Sexualität nicht vom Himmel. Sie entstammt einem langen, lebendigen Werdegang und bleibt ihm immer noch verbunden. Der Staub dieser Erde, aus dem der Mensch gemacht ist (Gen 2, 7), ist auch Material der menschlichen Sexualität. Die Sexualität ist als Trieb dieser Erde entsprossen.

Andererseits ist für den Christen (und nicht nur für ihn) eine Tatsache nie pures Faktum, sondern immer auch Aussage, also Offenbarung von Geist. In gläubiger Interpretation bleibt daher das Vorhandensein von Mann und Frau auf dieser Erde zutiefst die Tat Gottes selber, bleibt also auch die menschliche Sexualität *göttliche Schöpfungswirklichkeit*. Denn die Schöpfung des Menschen geschieht in der Existenz von Mann und Frau. Als solche sind beide Abbild Gottes, Ebenbild ihres Schöpfers. „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1, 27). Diese Abbildhaftigkeit des Menschen, diese Gottebenbildlichkeit umfaßt den ganzen Menschen. Nichts vom Menschen ist davon ausgenommen, nicht der Mann und nicht die Frau. Absolut gleichwertig, wenn auch andersartig, sind Mann und Frau, Frau und Mann in ihrem Miteinander erst das Abbild Gottes.

Wenn aber nichts am Menschen, das heißt, konkret gesprochen, nichts an Mann und Frau von der Gottebenbildlichkeit ausgenommen ist, dann auch nicht die menschliche, oder besser gesagt: die männlich-frauliche Sexualität. Die Menschen sind als Mann und Frau geschaffene, gottgewollte Sexualität. „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (Gen 1, 31). Mit anderen Worten: Menschliche Sexualität ist ein Gut. Dieses Gut der Sexualität läßt sich dimensionieren. Mit dem Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zu Fragen menschlicher Geschlechtlichkeit vom März 1973 lassen sich *vier Dimensionen* menschlicher Sexualität unterstreichen.

Erstens prägt die Sexualität das ganze Leben. Von der Empfängnis bis zum Tod bleibt jeder Mann oder Frau und daher ganzheitlich, leib-seelisch sexuell bestimmt. Selbstverständlich hat die Sexualität Phasen ihres Ausdrucks, sie hat aber keine Phasen ihrer Gegenwart. Sie ist da vom Anfang bis zum Ende und sicherlich in einer neuen Dimension über das Ende hinaus.

Die zweite Eigenart der menschlichen Sexualität liegt in der Hinneigung zum Du, des Mannes zur Frau, der Frau zum Mann. Die Sexualität hilft somit dem Menschen, über sich selbst hinauszugehen, sich selbst zu transzendieren und liebes- und partnerschaftsfähig zu werden. Erst „weil es Mann und Frau gibt, gibt es ursprünglich Mitmenschlichkeit überhaupt“⁵. Das heißt, in der sexuellen Differenzierung des Menschen ist Kommunikation, ist Miteinander grundgelegt.

Das deuten die deutschen Bischöfe mit dem dritten Wesenszug menschlicher Sexualität an, den sie als die gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau erachten.

A priori gibt es keine Einzelexistenz; Einzelexistenzen sind immer nur a posteriori möglich. Der von Gott geschaffene Mensch ist grundsätzlich nur als Mann und Frau zum Ganzen von Glaube, Hoffnung und Liebe fähig.

Konsequenterweise erscheint als vierte Dimension menschlicher Sexualität die leibliche und geistige Fruchtbarkeit der Sexualität in der Zeugung und Erziehung der Kinder. Mann und Frau sind gerade auch in ihrer Sexualität auf Weiterleben angelegt.

Diese vier Dimensionen zeigen deutlich, welch großes Gut die menschliche Sexualität ist, ein Gut allerdings, das im Lauf des Lebens erst seinen Stellen-Wert erlangen muß, ein Gut also, das in unsere Verantwortung gegeben wird. Gut und Wert sind ja nicht automatisch deckungsgleich⁶. Das bedeutet, die Sexualität ist den Menschen übergeben, nicht die Menschen der Sexualität. Sexualität ist gegeben *und* aufgegeben. Sie ist in diesem Sinn immer Faktum und biologische Tatsache, aber sie ist *Werde-Faktum* und Tatsache der Freiheit. Sie ist Trieb und Geist in einem, sie ist immer auch der Umgang mit ihr. Der Mensch ist Sexualität und hat Sexualität zu sein.

Mit der Einweisung der Sexualität in Freiheit und Verantwortung fragen wir nach dem *Sinn* der Sexualität. Sinn eröffnet sich nur in Freiheit und Freiheit nur in Wahrheit. Wenn aber die Wahrheit der Sexualität im freien Umgang mit ihrer Tatsächlichkeit besteht, dann ist sexueller Sinn freies, moralisches Geschehen zwischen Mann und Frau.

Nirgendwo spüren wir so sehr, daß Moral eigentlich Moral der *Liebe* ist, als in bezug auf die Sexualität. Wir dürfen die menschliche Sexualität sogar als ein gottgegebenes, außerordentliches „Material“ von Liebe bezeichnen. Liebe freilich ist immer personales Geschehen. Der Sinn menschlicher Sexualität wird demnach nur dort erreicht, wo Sexualität als personale Sexualität aufleuchtet, und ihr leiblicher Vollzug soll je entsprechender Ausdruck der personalen Bindung sein⁷. Jeder andere Umgang mit der Sexualität geht am Sinn der Sexualität vorbei.

Liebe ist wahres und wahrhaftiges Geschehen. Wenn also in der Sexualität Liebe zur Geltung kommt, dann wird darin der Wahrheit Raum gegeben. Mit Bernhard Häring können wir daher sagen, der tiefste Sinn menschlicher Sexualität sei die Mitteilung der Liebe in Wahrheit. Damit wird menschliche Sexualität zum *möglichen Ausdruck* von Liebe, zu ihrem möglichen „Sprachorgan“⁸. Im übertragenen Sinn kann somit sexuelles Geschehen durchaus als Kommunikations- und Sprachgeschehen (insofern es Sinn- und Wahrheitsgeschehen ist) bezeichnet werden, das eigenen – kulturell geprägten – Sprachregeln folgt, sich in bestimmten Sprachspielen vollzieht, sicher auch Sprach- und Sprechfehler aufweist und eine eigene Sprech- und Spracherziehung braucht. Sexualität als wahrer Ausdruck von Liebe will demnach auch (stufenweise!) gelernt sein. Es gibt deshalb eine berechnete Sexualerziehung, die, wie jede Erziehung, Fremd- und Selbsterziehung in einem ist. Der sexuell autonome und autarke, normlose Mensch ist daher nicht möglich.

Ziel solcher (kirchlicher) Erziehung sollte die Befähigung zu freiem, wahren, sinnvollem leiblichem Dialog sein, der auch das Moment des Schweigens nicht übergehen darf.

Durch Sprache teilt der Mensch sich selber mit. Sexualität als Sprachgeschehen ist daher zutiefst Selbstmitteilungsgeschehen. Das aber kann Wahrheit und Lüge zum Inhalt haben. Denn in der sexuellen Mitteilung offenbart sich der Mensch selbst, der sexuelle Ausdruck wird gewissermaßen zur leiblichen Gebärde des Innern, zum Körper-Symbol der Liebe oder des Egoismus. In der Sexualität ist das Selbst (und der Selbst-Stand) im Spiel und steht auf dem Spiel; nicht etwas, nicht Teile, sondern die Person.

Sexualität als ein Gut ist daher noch nicht in sich selber sinn(bzw. wert)voll. Sexualität lebt vielmehr nur durch ihren Verweis auf ein Mehr, durch ihre Transparenz und Transzendenz auf Liebe hin. Wer Sexualität von diesem Verweis abkoppelt, degradiert sie schließlich zu purer Lust oder zu reiner Fortpflanzung. Will Sexualität aber beide Aspekte, Lust und Fortpflanzung, auf Liebe hin vermitteln, dann braucht sie eine Moral. Sexualität ist ohne Moral nicht geglückt lebbar. Sexualität braucht die Moral der Liebe. Gilt nun aber die Gleichung: Wo echte Liebe, da auch Gott, denn Gott ist Liebe (1 Joh 4, 8), dann ist Gott auch im sexuellen Geschehen gegenwärtig, wenn es Ausdruck von Liebe ist⁹. Sexualität darf daher als ein christlicher Ort der Gottesbegegnung betrachtet und erlebt werden¹⁰.

Freilich verträgt Sexualität wie alles Geschöpfliche keine Vergötzung. Sexualität will auch Nüchternheit. Da nämlich die Sexualität eine geschaffene Wirklichkeit bleibt, nimmt sie teil an der Brüchigkeit und Vergänglichkeit der Schöpfung insgesamt. Als geschöpfliches Gut kann sie daher auch in Freiheit mißbraucht werden. Ihr Sinn kann verdunkelt, ihre Wahrheit in Freiheit verfehlt werden. Wie die Liebe des Menschen überhaupt, so ist auch die sexuelle Liebe zwischen Mann und Frau ein gefährdetes Unternehmen; denn der kostbare Schatz der Liebe hat nur ein zerbrechliches Gefäß (2 Kor 4, 7).

Sexuelles Gefährdetsein und sexuelle Erlösungsbedürftigkeit

Auch das Gefährdetsein ist Tatsache, die mit dem Aufgegebensein menschlicher Sexualität Hand in Hand geht. Sie zu übergehen, käme einer Verleugnung der Wahrheit sexueller Freiheit gleich. Das moralische Problem liegt somit in der Aufgabe selbst, die Mann und Frau zu lösen haben. Ist aber menschliche Sexualität eine zu lösende Aufgabe, so bedeutet das, ihre Lösung könne möglicherweise verfehlt, ja sogar – zumindest bisher – ständig mißglückt sein. Das moralische Problem kann daher in positiver oder negativer Sicht erscheinen: negativ als Selbstentfremdung in und durch Sexualität und positiv als harmonische Erkenntnis

des Partners und seiner selbst in und durch Sexualität. Zwischen diesen beiden Polen unternimmt die Sexualität ihre Irrfahrt und Suche¹¹.

Auf dieser Fahrt gibt es Strömungen, die die Sexualität eindeutig zum negativen Pol hintreiben wollen. Als größte Gefährdung erscheint dabei das sexuelle Abgleiten von der Ebene des Seins zur Ebene des Habens. Denn der Stachel im Fleisch („Konkupiszenz“) drängt den Menschen ständig dazu, der Sexualität habhaft zu werden. Er ist dann nicht mehr Sexualität, sondern hat sie und geht dementsprechend mit ihr um. Auch sexuell kann der Mensch habsüchtig werden, indem er seine Sexualität zum Ding deklariert. Der sexuelle Mensch erscheint dann als Objekt, das man besitzen kann. Wenn wir uns jedoch vor aller Habsucht hüten sollen (Lk 12, 15), dann bedeutet das hinsichtlich menschlicher Sexualität, sie nicht von der Personalität abzukoppeln.

Diese Gefährdung, die zutiefst eine Gefährdung der sexuellen Haltung und Einstellung ist, läßt sich doppelt auffächern (ohne an dieser Stelle ihre sozio-kulturellen Bedingungen mitzubedenken): Zum einen tritt sie uns entgegen als *Entgeistlichung*, zum anderen als *Entsinnlichung* der Sexualität. Beide Phänomene sind zwei Seiten der einen Medaille, die Habsucht heißt. Sexualität haben wollen und sie nicht haben wollen, sie also auf reine Körperlichkeit oder reine Geistigkeit zu reduzieren, führt in ein und dieselbe Gefährdung.

Ausdruck der Entgeistlichung ist der *materialistisch-technische* Umgang. Wird Sexualität zur Ware, dann blüht auch das Geschäft mit ihr. Lust und Sinnlichkeit werden kaufbare Größen, Eros und Leidenschaft zu quantifizierbarem Konsum. Gerne zahlt man als Preis dafür den vielbeklagten Verlust der Zärtlichkeit¹², die den Geist der menschlichen Sexualität ausmacht und sich nicht nur auf Genitalität eingrenzen läßt. Fatal wirkt sich dieser materialistisch-technische Umgang mit Sexualität deshalb aus, weil er – gepaart mit dem Leistungsprinzip – den Menschen in den Produktionskreislauf gemachter Sexualität einschleust, in dem er jederzeit ausgetauscht werden kann. Die austauschbare Sexualität ist nicht umsonst ein Problem unserer technisierten Industriegesellschaft.

Eine derartige Haltung läßt wohl auf die *Partialisierung*, das heißt auf die teilbare Abkoppelung der Sexualität von personaler Liebe, schließen, der letztlich nur noch an der körperlichen Funktion gelegen ist. Die *Funktionalisierung* der menschlichen Sexualität, ein Endeffekt der Entgeistlichung, kann der Sexualität aber nie und nimmer gerecht werden, selbst dort nicht, wo Sexualität in ihrer Funktion auf Fortpflanzung eingeschränkt wird. Sie macht den Menschen unfrei und unfroh. Denn letztlich kreist Sexualität dann um sich selbst. Das aber ist ein Widerspruch, wenn man bedenkt, daß es in der Sexualität immer um mehr als um sie selber geht. Sexualität ist ja zutiefst Verweis, Symbol, Sprache, Dienerin. Sie sollte Liebe ausdrücken. Dazu braucht sie aber das „Bett des Geistes“.

Geglückter Sexualität wird deshalb immer eine *Spiritualität* der Sexualität zugrunde liegen, die allerdings nicht mit der erwähnten Entsinnlichung der

Sexualität verwechselt werden darf. Man kann ja auch den Geist haben wollen, indem man den Leib nicht haben will, indem man also nicht Sexualität sein will. Man verdrängt Sexualität, obwohl verdrängte Sexualität immer kompensiert wird durch die Pflege anderer Triebe. Diesbezüglich sei vor allem auf die Gefahr hingewiesen, daß sich verdrängte Sexualität leicht in Machtverhalten umformen läßt.

Eine mit der Entsinnlichung gegebene Entsexualisierung des Menschen würde schließlich zu einer unchristlichen Entleiblichung des Menschen führen, zu einer Abqualifizierung bestimmter Körperteile und zum Kampf gegen sie, im schlimmsten Fall sogar zur Gleichsetzung von Sexualität und Übel, ja von Sexualität und Sünde. Selbstverständlich kann es auf sexuellem Gebiet Sünden geben, und tatsächlich wird sexuell viel gesündigt. Das ist ja gerade die Gefährdung, die sexuelle Aufgabe in Schuld und Sünde zu verfehlen, das heißt, sie nicht richtig (also unwahr und lügnerisch) zu lösen. Aber das Gut der Sexualität darf nicht in sich mit Sünde gleichgesetzt werden. Das widerspräche dem Schöpfungs- und Erlösungswillen Gottes. Nach seinem Willen geschieht nämlich in diesem sexuellen Leib und mit diesem sexuellen Leib in dieser Zeit das Heil¹³.

Letztlich sind die beiden Gefährdungen der Entsinnlichung und der Entgeistlichung der Sexualität zwei grundsätzliche *Verkürzungen* des Umgangs mit der Sexualität. Jede Art von Verkürzung führt freilich über kurz oder lang zu Fixierungen hinsichtlich der Sexualität selber, sei es in ihrer Überbetonung durch Vergötzung oder in ihrer Ablehnung durch mangelnde Bejahung.

Es gehört also unbestritten zur Wahrheit der menschlichen Sexualität, daß sie in ihrer Freiheit gefährdet ist. Wenn der Mensch sich selbst in seiner Freiheit verfehlen kann, dann wird diese Möglichkeit immer in der männlich-fraulichen Differenz vollzogen. Das heißt, der Mensch kann nicht an seiner Sexualität vorbei sein Heil erwirken.

Wenn aber der menschliche Existenzgewinn immer schon vom Existenzverlust bedroht ist, dann ist die männlich-frauliche Erlösungsfähigkeit immer schon als männlich-frauliche *Erlösungsbedürftigkeit* gegeben. Jeder Mensch – ob Mann oder Frau – braucht Erlösung, auch sexuell. Niemand – weder Mann noch Frau – kann sich selbst erlösen, auch nicht sexuell. Gnade und Freiheit hängen unlösbar zusammen, auch sexuell. Oder mit anderen Worten: Es gibt keine sexuelle Selbstrechtfertigung, vielmehr hat die Wahrheit sexueller Liebe zu tun mit dem Freisein in Jesus Christus¹⁴.

Wahre Freiheit ist aber immer Freiheit zur Liebe; und in wahrer und freier Liebe gibt es weder Angst noch Furcht (1 Joh 4, 18). In dieser Liebe daheim zu sein ist die Sehnsucht des ganzen Menschen, von Mann und Frau. Wenn aber das Erlösungsgeschehen in Jesus Christus den ganzen Menschen umfaßt, dann darf sich ein jeder eingestehen, daß er auch sexuell erlösungsbedürftig ist, dann darf ein jeder die Sehnsucht verspüren, auch sexuell daheim zu sein.

Sexuelles Befreitsein und der Glaube an Jesus Christus

Die Christen sind die ersten Freigelassenen der Schöpfung¹⁵. Als solche bejahen sie auch die Gabe der menschlichen Sexualität. Dementsprechend bejahen sie den Körper in allen seinen Teilen (es gibt keine unehrenhaften Teile). Sie bejahen ihr Mannsein und Frausein und die Spannung dazwischen.

Sie bejahen aber auch die Sexualität als eine Aufgabe. Über den Zwang von Triebmechanismen erhoben, hat der befreite Christ den Mut zu einer christlichen Kultur der menschlichen Sexualität. Er weiß darum, daß sein (sexuelles) Sollen einem (sexuellen) Dürfen entspringt, seine Moral der Gnade. Diese christliche Kultur wird sich zeigen in sexueller Unbefangenheit, die niemals gegen Ehrfurcht steht, die vielmehr in das Sprechen über Sexualität einfließt und auch die Sexualität als Sprachgeschehen selbst berühren soll. Mut zu einer christlichen Kultur menschlicher Sexualität zeigt sich auch in der Rückkehr zur Zärtlichkeit. In die „Kältezone sexueller Kultur“¹⁶ darf wieder christliche Wärme fließen. Ansonsten kann man wohl von der Harmonie zwischen Mann und Frau nicht einmal träumen.

Mit dem Gesagten verbietet sich jegliche Veräußerlichung menschlicher Sexualität auch in der Moral und damit jegliche sexuelle Moralisierung der Moral bzw. der Pastoral. Das heißt, neben der Gefährdung auf sexuellem Gebiet ist in einem umfassenderen Maß die christliche Ermöglichung menschlicher Sexualität herauszustellen. Sexualität ist auf das eigene Selbst hin durchsichtig und nicht nur verfinsternd anzubieten. Der Feind, als der Sexualität immer noch gilt, ist als Freund zu gewinnen. Denn nur so kann sie zum Selbstsymbol werden – sei es durch Aktuierung oder durch Verzicht auf Aktuierung.

Erst im Glauben an Jesus Christus gewinnt der Christ diese Freiheit, die er in der Sexualität haben darf und die er gegenüber der Sexualität braucht. Freiheit in der Sexualität (und in ihrem körperlichen Ausdruck) ist ja nicht möglich ohne Freiheit gegenüber der Sexualität. Denn menschliche Sexualität lebt notwendig auch von der Dimension der Enthaltung. P. M. Zulehner würde von der „jungfräulichen“ Dimension in jedem sexuellen Leben sprechen¹⁷. Damit meint er wohl nichts anderes als die Freiheit des Verzichts, die sich gegen die Mechanik des Vollzugs und gegen den Zwang in der Sexualität wehrt. Es ist die Freiheit, die frei von Forderungen ist, die einen Notfall, wie zum Beispiel Trennung oder Krankheit, aushalten kann und daher letztlich die Freiheit der Treue ist. Damit ist als Sonderfall auch der mögliche Totalverzicht auf sexuelle Aktuierung gemeint.

Diese christliche Freiheit wird sich allerdings nur auf dem Weg prozeßhafter Befreiung erlangen lassen. Ist aber das männlich-frauliche Miteinander ein sterblicher Weg, dann geschieht dieser christliche Befreiungsprozeß menschlicher Sexualität letztlich im Blick auf den Tod, dem alles Geschöpfliche unterworfen ist. Die Freiheit Jesu Christi besteht gerade darin, daß der Christ gläubig sterben kann. Für ihn verliert der erste Tod – der leibliche Tod – den bedrohlichen Schrecken des

zweiten Todes – des Vernichtungstodes –, weil er von Sünde und Schuld befreit ist. Wenn er so im Glauben an Jesus Christus der Sünde und damit dem Vernichtungstod entrissen wird, kann er gelassen und erlöst dem leiblichen Tod entgegengehen. Er hält dann aber auch die vielfältigen „kleinen Tode“ im Lauf seines Lebens aus, das heißt, er steht auch sexuell zur Endlichkeit und zur Brüchigkeit der Existenz.

Das heißt mit anderen Worten: Erst der Glaube ermöglicht die Freiheit sexueller Integration. Wer dagegen seine Sexualität nicht aus gläubiger Mitte heraus zu gestalten versucht, wird leicht einem sensualistischen „carpe diem“ oder einer übertriebenen spiritualistischen Sexualangst verfallen – beides Haltungen nicht eingestandener Todesfurcht: Flucht und Sucht als Deckmantel der einen Furcht.

Die Wahrheit der sexuellen Freiheit führt zur Freiheit der sexuellen Wahrheit. Die Kirche darf deshalb eine freie sexuelle Sprache sprechen und soll Zwänge abbauen, mögen sie aus der Zeit stammen, dem Trieb entwachsen oder Folgen eigener kirchlicher Gehemmtheit sein. Die Kirche darf Verständnis aufbringen für die Nöte, die Schwierigkeiten und die Krankheiten sexueller Art. Sie wird dabei die vielfältigen Bedingungen berücksichtigen, unter denen sich sexuelles Leben zu gestalten hat. Den Erschwernissen wird sie die Gelassenheit entgegensetzen, daß Sexualität sinnvoll sein kann.

Die Kirche darf ferner auf ein neues Zu- und Miteinander von Mann und Frau setzten. Sie muß in dieser Hinsicht ein mutiger Vortrupp des Lebens sein. Die Wiedergewinnung (vielleicht sogar die Neuentdeckung) der fraulichen Komponente in der Kirche täte allen gut. Die Frau ist ein Kairos für die Männerkirche unserer Tage. Schließlich wird die Kirche zur persönlichen und gemeinschaftlichen Wachsamkeit mahnen. Die eschatologische Dimension soll jetzt schon zum Durchbruch kommen, so daß auch in menschlicher Sexualität ein Vorschein von Heimat aufleuchten kann.

ANMERKUNGEN

¹ Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 2, 165.

² R. M. Rilke, Brief des jungen Arbeiters: Sämtl. Werke, Bd. 6 (Frankfurt 1966) 1122ff.

³ Entn. P. Ricoeur, Sexualität (Frankfurt 1967) 134.

⁴ A. K. Ruf, E. J. Cooper, Grundkurs Sexualmoral, Bd. 1 (Freiburg 1982).

⁵ Hb. d. Pastoraltheol., Bd. 2/1, 45. Vgl. Th. Schneider, Zeichen der Nähe Gottes. Grundriß der Sakramententheologie (Mainz 1979) 281–283.

⁶ H. Windisch, Handeln in Geschichte. Ein katholischer Beitrag zum Problem des sittlichen Kompromisses (Frankfurt 1981) 58–74. ⁷ Hb. d. christl. Ethik, Bd. 2, 174.

⁸ B. Häring, Frei in Christus, Bd. 2 (Freiburg 1980) 468, 466.

⁹ H. Rotter, Fragen der Sexualität (Innsbruck 1979) 22–29.

¹⁰ Th. Schneider, a. a. O. 26–29. ¹¹ P. Ricoeur, a. a. O. 122.

¹² D. Mieth, Die Kunst, zärtlich zu sein (Freiburg 1982).

¹³ P. M. Zulehner, Leibhaftig glauben (Freiburg 1983). ¹⁴ B. Häring, a. a. O. 464.

¹⁵ J. Moltmann, Die ersten Freigelassenen der Schöpfung (München ²1971).

¹⁶ D. Mieth, a. a. O. 11. ¹⁷ P. M. Zulehner, a. a. O. 49–53.